

Unverkäufliche Leseprobe



**Fritz Stern und Jürgen Osterhammel
(Hrsg.)**

Moderne Historiker

Klassische Texte von Voltaire bis zur
Gegenwart

558 Seiten, Leinen

ISBN: 978-3-406-61613-6

1. Die neue philosophische Geschichte der Aufklärung: Voltaire

Voltaire (1694–1778) sah sich zu Recht als Vorkämpfer einer neuen Art von Geschichtsschreibung. Er lehnte sich gegen die herrschenden Ideale und Formen der Historiographie auf: gegen wundergläubige Geschichte, enge politische oder biographische Chroniken und das unkritische Nachschreiben antiker Historiker. Dagegen forderte und schrieb er eine weltliche, naturalistische Geschichte, die Leben und Kultur der Völker, Kunst, Wissenschaft und Politik erfassen sollte. Seine beiden historischen Meisterwerke, *Le siècle de Louis XIV* (Das Zeitalter Ludwigs XIV., 1751) und *Essai sur l'histoire générale et sur les mœurs et l'esprit des nations depuis Charlemagne jusqu'à nos jours* (1756, zeitgenössische deutsche Übersetzung: «Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte», Dresden 1760–62), beschäftigen sich auf – im damaligen Sprachgebrauch – «philosophische» und interpretierende Weise mit Universalgeschichte. Sie behandeln nicht nur einige früher vernachlässigte Seiten der westlichen Gesellschaft, sondern ebenso die historische Entwicklung außerhalb Europas, etwa Chinas, mit dem Voltaire sich als einer der ersten europäischen Intellektuellen außerhalb des Jesuitenordens eingehend beschäftigte.

Voltaire ergriff zwar in seinen Schriften heftig Partei, nahm aber seine eigene Forderung ernst, dass der Historiker Tatsachen von Erfindungen unterscheiden und die Glaubwürdigkeit jedes historischen Zeugnisses prüfen müsse. Er verhielt sich kritisch, sogar herablassend gegenüber früheren Historikern, und in *Le Pyrrhonisme de l'Histoire* (1768) prangerte er ihre Leichtgläubigkeit und ihre absichtlichen Fälschungen an. Über seinen eigenen *Essai sur les mœurs* schrieb er: «Die Menschheit diktierte ihn, und die Wahrheit diente als Schreiber.» Da er glaubte, dass die Geschichte eine große Rolle bei der Aufklärung der Menschen und der Erschaffung einer

vernünftigen, humanen Gesellschaft spielen könnte, bemühte er sich, Geschichtsschreibung und Geschichtsstudium, vor allem das Studium der neuzeitlichen Geschichte, zu fördern. Über den Abstand von zweieinhalb Jahrhunderten hinweg bleibt Voltaire – wie sein schottischer Zeitgenosse David Hume – ein historischer Schriftsteller, der auch heutige Leser unmittelbar anzusprechen versteht.

Über die Geschichte: Ratschläge an einen Journalisten (1737)

Geschichte

Am liebsten behandeln Journalisten wohl geschichtliche Werke; denn das ist etwas, das allen Menschen am leichtesten eingeht und am ehesten zusagt. Das soll nicht heißen, wir seien im Grunde nicht ebenso begierig, die Natur doch zumindest zu verstehen, wie zu erfahren, was Sesostrius oder Bacchus getan haben; doch kostet es viel Mühe und Fleiß, beispielsweise zu prüfen, welche Schöpfwerke die Stadt Paris mit einer großen Menge Wassers versorgen könnten, was für uns immerhin von einiger Bedeutung ist; man braucht jedoch nur die Augen zu öffnen und die alten unter dem Namen *Geschichten* überlieferten Märchen zu lesen, die man uns tagtäglich wieder vorsetzt und die uns kaum noch etwas bedeuten.

Wenn Ihr über Alte Geschichte schreibt, so beschwöre ich Euch, alle diese Bekundungen gegen bestimmte Eroberer zu verwerfen. Lasst Juvenal und Boileau von ihrem stillen Studierzimmer aus Alexander Lächerlichkeiten andichten, den sie, hätten sie unter seiner Herrschaft gelebt, mit Schmeicheleien überhäuft haben würden; mögen sie Alexander wahnsinnig nennen.¹ Ihr, als unparteiischer Philosoph, solltet in Alexander jenen obersten Feldherrn Griechenlands sehen, der in etwa Männern wie Scanderbeg und Hunyadi² gleicht und wie diese den Auftrag hatte, sein Land zu rächen; doch war er glücklicher, größer, höflicher, großartiger. Zeigt nicht nur, wie er sich das gesamte Reich des Feindes der Griechen unterwirft und

seine Eroberungen bis nach Indien hineinträgt, wo sich das Reich des Darius ausdehnte; sondern schildert, wie er mitten im Krieg Gesetze erlässt, Kolonien gründet, Handel und Gewerbe entwickelt, Alexandria und Skandaron begründet, die heute Handelszentren des Orients sind. Vor allem unter diesem Gesichtspunkt sollte man die Könige betrachten, und eben das wird heute versäumt. Welcher gute Bürger möchte wohl nicht lieber etwas von den Städten und Häfen hören, die Caesar gebaut hat, vom Kalender, den er reformierte usw., als von den Menschen, die er morden ließ?

Weckt vor allem bei den jungen Menschen ein größeres Interesse für die Geschichte der neuesten Zeit, die für uns eine Notwendigkeit ist, während die alte Geschichte nur ein Kuriosum sein kann; sie sollten überlegen, dass die Neuzeit den Vorteil hat, verbürgter zu sein allein schon dadurch, dass sie von heute ist.

Vor allem solltet Ihr empfehlen, sich ernsthaft mit der Geschichte des Jahrhunderts vor Karl V., Leo X., Franz I. zu befassen. Eben dort ereignet sich im menschlichen Geist, wie in unserer Welt, eine Revolution, die alles verändert hat.

Das schöne Jahrhundert Ludwigs XIV. vollendet schließlich, was Leo X., alle Medici, Karl V., Franz I. begonnen haben. Seit langem arbeite ich an der Geschichte dieses letzten Jahrhunderts, das dem kommenden Jahrhundert Vorbild sein sollte; ich versuche, den Fortschritt des menschlichen Geistes und aller Künste unter Ludwig XIV. aufzuzeigen. Möchte es mir vergönnt sein, ehe ich sterbe, dem Ruhm meiner Nation dieses Denkmal zu setzen! Ich habe viel Material gesammelt, um dieses Gebäude zu errichten. Es fehlt mir nicht an Abhandlungen über den Nutzen, den der große Colbert der Nation und der Welt verschafft hat und stiften wollte; über die unermüdliche Wachsamkeit, die Voraussicht eines Kriegsministers (Louvois), der Minister eines Eroberers war, über die Revolutionen, die in Europa stattgefunden haben, über das Privatleben Ludwigs XIV., der in seinem Hausstand das Vorbild seiner Mitmenschen war, wie er zuweilen das der Könige gewesen ist. Ich habe Unterlagen über Fehler, die unlösbar mit der Menschheit verbunden sind und über die ich nur deshalb sprechen will, weil sie die Tugenden ins rechte Licht rücken; und ich wende auf Ludwig XIV. auch das schöne Wort Heinrichs IV.

an, der zum Botschafter Don Pèdre sagt: «Wie, hat Euer Herr nicht genügend Tugenden, um sich Fehler leisten zu können?» Doch ich befürchte, ich habe weder die Zeit noch die Kraft, dieses große Werk zu vollenden.

Ich möchte Euch bitten, macht deutlich, dass, wenn unsere neueste, von Zeitgenossen niedergeschriebene Geschichte auch im allgemeinen viel sicherer erwiesen ist als die ganze alte Geschichte, sie in den Einzelheiten doch zuweilen anfechtbar ist. Ich will damit sagen, die Menschen unterscheiden sich nach Stand, Partei, Religion. Der Krieger, der Beamte, der Jansenist, der Molinist sehen ein und dieselben Tatsachen nicht mit denselben Augen; das ist der Fehler aller Zeiten. Ein Karthager hätte die punischen Kriege nicht aus der Sicht eines Römers beschrieben; er hätte Rom die Treulosigkeit vorgeworfen, deren Rom Karthago anklagte. Es gibt kaum alte Geschichtsschreiber, die über ein und dasselbe Ereignis Entgegengesetztes berichtet haben: sie hätten Zweifel an Dingen verbreitet, die wir heute für unumstößlich halten. So wenig wahrscheinlich sie auch sein mögen, wir respektieren sie aus zwei Gründen: weil sie alt sind und weil sie unwidersprochen blieben.

Für uns zeitgenössische Historiker liegt der Fall ganz anders; es geht uns oft genauso wie den Fürsten, die Krieg gegeneinander führen. In Wien, London, Versailles hat man Freudenfeuer angezündet für Schlachten, die keiner gewonnen hatte: Jede Partei frohlockte über den Sieg, jede hatte für sich recht. Wie widersprüchlich sind die Nachrichten über Maria Stuart, die Bürgerkriege in England, die Unruhen in Ungarn, die Entstehung des protestantischen Glaubens, das Konzil von Trient. Sprecht Ihr mit einem holländischen Bürgermeister über die Aufhebung des Edikts von Nantes, so ist es eine unkluge Willkürherrschaft; befragt Ihr einen Minister des französischen Hofes, so ist es weise Politik. Oder vielmehr, nach zwanzig Jahren hat dasselbe Volk nicht mehr die gleichen Ansichten, die es vorher über dieselben Ansichten, über dieselbe Begebenheit und dieselbe Person hatte. Ich habe das bei dem verstorbenen König Ludwig XIV. selbst erlebt. Und welchem Widerspruch setze ich mich mit der Geschichte Karls XII. aus!¹³ Ich habe seine seltsame Lebensgeschichte geschrieben nach den Memoiren von M. de Fabrice, der acht Jahre lang sein

Günstling war, nach den Briefen von M. de Fierville, dem französischen Gesandten bei Hof, nach den Briefen von M. de Villelongue, der lange als Oberst in seinen Diensten stand, nach denen von M. de Poniatowski. Ich habe M. de Croissi, den Botschafter Frankreichs am Hofe dieses Königs befragt usw. Und jetzt erfahre ich, dass M. Nordberg, Schlosskaplan von Karl XII., die Geschichte seiner Regierung schreibt. Ich bin sicher, der Kaplan hat die gleichen Dinge mit anderen Augen gesehen als der Günstling und der Botschafter. Was ist da zu tun? Ich werde mich in den Dingen, in denen dieser neue Geschichtsschreiber offensichtlich recht hat, korrigieren und die anderen dem Urteil der unbefangenen Leser überlassen. Welche Rolle spiele ich dabei? Ich bin nur ein Maler, der mit einem schwachen, aber naturgetreuen Pinsel die Menschen so darzustellen sucht, wie sie waren. Alles an Karl XII. und Peter dem Großen lässt mich gleichgültig, außer dem Guten, das der letztere für die Menschen zu tun vermochte.⁴ Ich habe keinen Grund, ihnen zu schmeicheln oder sie zu verleumden. Ich werde sie wie Ludwig XIV. behandeln, mit dem Respekt, den man jüngst verstorbenen gekrönten Häuptionern schuldig ist, und mit jenem Respekt, den wir der Wahrheit schulden, die niemals vergeht.

**Brief an Abbé Jean Baptiste Dubos⁵ über
Das Zeitalter Ludwigs XIV. (1738)**

30. Oktober [1738]

[...] Seit langem habe ich einiges Material für die Geschichte des Zeitalters Ludwigs XIV. gesammelt. Ich schreibe durchaus nicht nur das Leben dieses Herrschers und die Annalen seiner Regierungszeit, sondern eher die Geschichte des menschlichen Geistes, geschöpft aus dem Jahrhundert, das für den menschlichen Geist am reichsten war.

Das Werk ist in Kapitel unterteilt; etwa zwanzig sind der allgemeinen Geschichte gewidmet: zwanzig Gemälde der großen Ereignisse jener Zeit. Die Hauptpersonen stehen im Vordergrund; die Menge ist

in der Tiefe des Bildes. Wehe den Einzelheiten: die Nachwelt vernachlässigt sie alle. Sie sind wie ein Wurm, der die großen Werke tötet. Was das Jahrhundert kennzeichnet, was Umwälzungen bewirkt hat, was in hundert Jahren wichtig sein wird, das will ich heute niederschreiben.

Es gibt ein Kapitel über das Privatleben Ludwigs XIV.; zwei über die großen Veränderungen, die in der öffentlichen Ordnung des Königreichs, im Handel und in den Finanzen, stattgefunden haben; zwei über das Kirchenwesen, worin die Revokation des Edikts von Nantes und der Regalienstreit eingeschlossen sind; fünf oder sechs über die Geschichte der Künste, von Descartes bis zu Rameau.

Ich habe für die allgemeine Geschichte keine anderen Quellen als etwa zweihundert gedruckte Bände, die jeder kennt; es handelt sich nur darum, einen gut proportionierten Körper aus all den verstreuten Gliedern zu formen und farblich getreu, aber in einem Zug zu malen, was Larrey, Limiers, Lamberti, Roussel usw. verfälscht und in ganzen Bänden breitgetreten haben.

Für das Privatleben Ludwigs XIV. habe ich die Memoiren von M. Dangeau in vierzig Bänden, aus denen ich vierzig Seiten herausgezogen habe. Ich habe, was ich von alten Höflingen, Kammerdienern, großen Herren und anderen erzählen hörte; und ich berichte die Tatsachen, in denen sie übereinstimmen. Alles Übrige überlasse ich den Plauderern und Anekdotenerzählern. Ich habe einen Auszug aus dem berühmten Brief des Königs über M. de Barbésieux, dessen sämtliche Fehler er nennt und die er um der Dienste des Vaters willen verzeiht; das kennzeichnet Ludwig XIV. besser als die Schmeicheleien von Pellisson.

Ich bin über das Abenteuer des Mannes mit der eisernen Maske, der in der Bastille starb, ganz gut unterrichtet. Ich habe mit Leuten gesprochen, die ihm dienten.

Es gibt eine Art Memorial von der Hand Ludwigs XIV., das sich im Kabinett Ludwigs XV. befinden muss. M. Hardion kennt es zweifellos, aber ich wage nicht, es zu erbitten.

Über das Kirchenwesen habe ich den ganzen Wust Parteigezänk. Ich will versuchen, eine Unze Honig aus dem Absinth der Jurieu, Quesnel, Doucin usw. herauszupressen.

Für das Innere des Königreichs prüfe ich die Aufzeichnungen der Intendanten und die guten Bücher, die es über diesen Gegenstand gibt. M. l'Abbé de Saint-Pierre hat ein politisches Tagebuch Ludwigs XIV. geschrieben, und es wäre mir lieb, wenn er es mir anvertraute. Ich weiß nicht, ob er diesen Akt der Wohltätigkeit begehren wird, um das Paradies zu erringen.

Hinsichtlich der Künste und Wissenschaften kann man, wie ich glaube, nur den Weg des menschlichen Geistes verfolgen: in der Philosophie, der Beredsamkeit, der Poesie, der Kritik; den Fortschritt in der Malerei, der Bildhauerkunst, der Musik, der Goldschmiedekunst, in der Herstellung von Teppichen, Spiegeln, Goldstoffen, Uhren. Nur nebenbei will ich die Genies schildern, die sich auf diesen Gebieten hervorgetan haben. Gott bewahre mich, dreihundert Seiten auf die Geschichte von Gassendi zu verwenden! Das Leben ist zu kurz, die Zeit zu kostbar, um Unnötiges zu sagen.

Kurz, Monsieur, Sie selber sehen meinen Plan besser, als ich ihn aufzeichnen könnte. Ich beeile mich gar nicht damit, mein Gebäude zu errichten. *Pendent opera interrupta, minaeque murorum ingentes.*⁶ Falls Sie geruhen, mich zu leiten, werde ich sagen können: *aequataque machina coelo.*⁷ Sie sehen, was Sie für mich, für die Wahrheit, für ein Jahrhundert tun können, das Sie zu seinen Zierden zählt.

Wem sollten Sie ihre lichtvollen Einsichten zuteil werden lassen, wenn nicht einem Mann, der sein Vaterland und die Wahrheit liebt und Geschichte nicht als Schmeichler, nicht als Panegyriker, nicht als Gazettenschreiber, sondern als Philosoph zu schreiben sucht? Wer das Chaos über den Ursprung der Franzosen so gut entwirrt hat, wird mir zweifellos dabei helfen, Licht über die schönsten Tage Frankreichs zu breiten. Denken Sie daran, Monsieur, dass Sie Ihrem Schüler und Ihrem Bewunderer einen Dienst erweisen.

Mein ganzes Leben lang werde ich mit der gleichen Dankbarkeit und Hochachtung der Ihrige sein.

Voltaire

P. S. Ich bitte Sie, mir zu sagen, ob das Buch von Lahode es verdient, dass ich es kaufe, und wer dieser Lahode ist.